

# „Waldsterben 2.0“: Zur Entstehung einer neuen (alten) Debatte

Jan Engel

## 1 Einleitung

„Das Waldsterben ist von anderen Umweltproblemen wie dem Klimawandel aus den Schlagzeilen verdrängt worden, ist aber im alltäglichen Sprachgebrauch und im kollektiven Gedächtnis der Bundesbürger fest verankert“, so SCHÄFER (2012: 1) in seiner Dissertation an der Universität Freiburg „Lamettasyndrom“ und „Säuresteppé“: Das Waldsterben und die Forstwissenschaften 1979-2007.



Abb. 1: „Waldeslu-u-u-st“ Gevatter Tod besingt die Waldidylle: Karikatur des Künstlers Walter Hanel aus dem Jahr, 1981. Ausgestellt im Haus der Geschichte Bonn (95/01/0001.1902) mit der Erläuterung „Erstmals 1981 melden sämtliche Bundesländer großflächiges Waldsterben“.

Das Wort war 1984 neben „Saurer Regen“ ein (Un) Wort des Jahres und fand bereits Ende der 1980er Jahren Eingang in den Duden<sup>1</sup>, wo die Ursachen erläuternd noch mit Luftverschmutzung assoziiert werden. Nach Horror-Nachrichten zu Beginn der 1980er Jahre, daraus folgender großer medialer und politischer Aufmerksamkeit (siehe auch Abb. 2) mit unterschiedlichen Interpretationen der jährlichen Waldzustandsberichte (syn. häufig Waldschadensberichte) sank das Interesse wieder. Ab Mitte der 1990er Jahre schien der Wald in Medien und Politik regelmäßig wieder „gesundgeschrieben“ worden zu sein. Dieser Trend kehrt sich nun, nach zwei Extrem-Sommern 2018 und 2019, und im wahrsten Sinne befeuert von der Klimawandel-Debatte wieder um, und das Thema nimmt medial und real wieder an Fahrt auf. Der öffentli-

che gesellschaftliche-politische Diskurs spielte sich zu Beginn des Betrachtungszeitraums noch nahezu ausschließlich in Printmedien und dem Fernsehen ab. Ab den 1990/2000er Jahren auch durch Berichterstattung und Debatten (Kommentare) im Netz.

Für diesen Beitrag wurden daher nur online-Medien betrachtet, die auch als klassische Print-Versionen noch am Markt sind.

Aus einer vergleichenden exemplarischen Betrachtung der Phasen der Rezeption vor allem in den Printmedien und der Themenkarriere(n) sollen Empfehlungen für die forstliche Kommunikation abgeleitet werden.

## 2 Der Schock

„Der Wald stirbt“, so die viel zitierte Schlagzeile des Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL von 1981, welche die Bevölkerung geradezu schockierte<sup>2</sup> und eine breite gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Debatte auslöste.

Doch diese Meldung kam nicht aus dem luftleeren Raum. „Der deutsche Wald ist krank auf den Tod“ konstatierte bereits der Journalist HORST STERN in seiner legendären TV-Sendung „Bemerkungen über den Rothirsch“ am Weihnachtsabend 1971, wobei hier noch Wildschäden und nicht Luftschadstoffe im Vordergrund standen. Forschungen zum „Waldsterben im 19. Jahrhundert“ gab es bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts (WISLICENUS 1985).

### 2.1 Die Latenz davor

Das nach dem Krieg und einer materiell erfolgreichen Aufbauphase saturierte (West-)Deutschland erfuhr Ende der 1960er Jahre erste Krisen des Wachstums, politischen Umbruch und weiterhin weltpolitische Instabilität. So bestimmten vielfach Katastrophenszenarien einen zunehmend polarisierten Diskurs. Anlass war auch der Bericht des Club of Rome 1972 zu den Grenzen des Wachstums und Rachel Carsons populäres Sachbuch „Silent Spring“ 1962 (erstmalig in deutscher Sprache 1963).

Mit der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt (1969), dem „Sofortprogramm Umweltschutz“

<sup>1</sup> Das Wald[ster]ben: verstärkt auftretendes Absterben von Bäumen in Waldgebieten [infolge hoher Luftverschmutzung]  
URL: [www.duden.de/rechtschreibung/Waldsterben](http://www.duden.de/rechtschreibung/Waldsterben) Zugriff am 16.12.2019

<sup>2</sup> Für den Autor dieses Beitrages war diese Debatte ausschlaggebend für den Berufswunsch.

der Bundesregierung 1970 und der Einrichtung des Umweltrates 1970 erfuhren Umweltthemen eine erste große Aufmerksamkeitswelle in der Öffentlichkeit. Zudem gründeten sich ökologisch orientierte Bürgerinitiativen<sup>3</sup> (vgl. SCHÄFER 2012: 12 f.), die GRÜNEN bildeten sich als erste alternative Umwelt- und Friedenspartei und zogen in die Parlamente ein (vgl. METZGER 2015).

Die Waldsterbendebatte ab 1981 traf die Öffentlichkeit in der DDR vielleicht überraschender, weil es vor allem in den West-Medien<sup>4</sup> stattfand. Jedoch war man wissenschaftlich nicht unvorbereitet, da an der Sektion Forstwissenschaft der TU Dresden in Tharandt bereits seit 1849 (HUFF 2015 S. 67) eine Rauchschaadenforschung etabliert war und schon 1972 in der DDR das Ministerium für Umweltschutz und Wasserwirtschaft gegründet wurde, 14 Jahre früher als in der Bundesrepublik (a. a. O. S. 166)<sup>5</sup>. In den neuen Bundesländern fand so bereits von 1986 bis 1990 die Ökologische Waldzustandskontrolle (ÖWK) statt. Seit 1990 wird eine Waldzustandshebung (WZE) im gesamten heutigen Bundesgebiet durchgeführt.

## 2.2 Vier vor zwölf: Die 1980er Jahre

Die damaligen westdeutschen „Print-Leitmedien“ platzierten das Thema ab 1981 in der Öffentlichkeit, nachdem dieses aus der Forstwissenschaft, allen voran Prof. Dr. BERNHARD ULRICH von der Universität Göttingen thematisiert<sup>6</sup> wurde und in Medien und Öffentlichkeit auf fängischen Boden traf. Mit dem „Sauren Regen“ war zugleich ein Verursacher sofort dingfest gemacht, politische Forderungen wurden formuliert und relativ schnell in einem sich öffnenden „policy window“ umgesetzt (1983 Verordnung über Großfeuerungs-, Gasturbinen- und Verbrennungsmotoranlagen, 1984 KFZ-Katalysatoren und bleifreies Benzin, Waldkalkungen, Gelder für Waldschadensforschung etc.).

Die Deutsche Bundespost brachte 1985 sogar eine Sonderbriefmarkenmarke zum Thema heraus (Abb. 2), auf der es „vier Minuten vor Zwölf“ für den deutschen Wald zu stehen scheint. Es ging also die Angst um, es könne bereits zu spät sein.

HOLZBERGER (1995) verortet in seiner Medienanalyse den Höhepunkt der Berichterstattung zum Waldsterben im Jahr 1984, wobei er 109 nach diesem Schlagwort ausgewählte Zeitungsbeiträge im Zeitraum 1989 betrachtete und insbesondere die klischeehafte Aufbereitung der Thematik analysierte und kritisierte.

<sup>3</sup> Social Movement Organisation (SMO), zu deutsch Bewegungsorganisation

<sup>4</sup> „[...] Kurios ist, dass in der Bundesrepublik der deutsche Wald zeitweise fast schon abgeschrieben wurde, während es in der DDR offiziell keinerlei Waldsterben gab.“ DIE ZEIT 9. Oktober 2018. URL: <https://www.zeit.de/news/2018-10/09/wie-panisch-sind-die-deutschen-181009-99-295532> Zugriff am 24.11.2019

<sup>5</sup> Metzger 2015 untersuchte in Ihrer Arbeit das Waldsterben als westdeutsches Politikum der 1980er Jahre, wobei Huff 2015 in seiner Untersuchung die DDR betrachtet.

<sup>6</sup> Dieser hatte u. a. in einer umfangreichen Studie „Die Versauerung der Waldböden 1920-1960“ untersucht. Göttingen, Forschungszentrum Waldökosysteme, Waldsterben, 1987. 133 Seiten.



Abb. 2: Waldsterben: Titel deutscher Nachrichtenmagazine und Sonderbriefmarke der Deutschen Bundespost

Noch 1988 schaffte es das Thema aus Anlass der 53. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins und der jährlichen Vorstellung des Waldschadensberichtes (sic) zur besten Sendezeit in die ARD-Tagesschau (Abb. 3 & 4).



Abb. 3: ARD-Tagesschau vom 10.10.1988: Trotz anhaltender Schäden sei das Waldsterben in der Rubrik „Vermischtes“ gelandet.



Abb. 4: „Es gibt keinen Grund zur Hysterie“, so der damalige Bundes-Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle (CSU) in der ARD-Tagesschau vom 02.11.1988.

## 2.3 Schweigen im Walde-Erlösung oder zu früh gefreut?

Nicht erst nach der Reaktor-Katastrophe in Tschernobyl (1986) überlagerten weitere Umweltthemen (z. B. Ozon-Loch oder Treibhaus-Effekt, BSE) das Wald-

sterben. Ab 1989 wurde es in den Medien sicher auch deshalb ruhig um den WALD, da sich in Deutschland ein gewaltiges gesellschaftliches und politisches Thema neu aufbaute, die deutsche Einheit. Der „sterbende Wald“ ging medial also wieder in die Latenz, ohne nicht doch immer wieder einmal aufzutauchen. Beispielfähig in DER SPIEGEL im Jahr 1994, wo mit dem sog. Öko-Wald sogleich ein Rezept gegen das nunmehr Baumsterben genannte Phänomen vorgestellt wurde (Abb. 5).



Abb. 5: SPIEGEL-Titel 1994: Aus Waldsterben wird Baumsterben. Gleichzeitig dargestellt wird ein Rezept dagegen.

Den von HOLZBERGER (1995) beschriebenen Höhepunkt der medialen Aufmerksamkeit beschreiben auch SCHÄFFER (2012) und ZIERHOFER (2013). Ein Blick auf den Bestand der Hochschul-Bibliothek in Eberswalde zeichnet für die wissenschaftliche Literatur ein ähnliches Bild mit 277 Treffern auf das Stichwort „Waldsterben“. Das aktuelle Thema „Klimawandel“ ergibt 503 Treffer (Abb. 7) mit einem verschobenem Verlauf und bei anzunehmender höherer Publikationsmenge durch inzwischen mögliche Online-Publikationen.

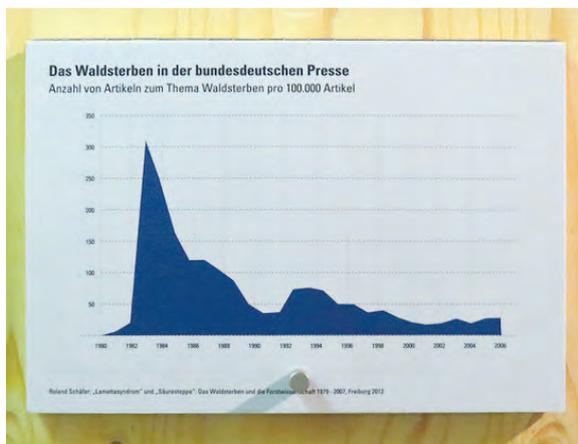


Abb. 6: Ausstellungstafel im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn zur Reflexion des Waldsterbens in der Presse

Die BILD-Schlagzeile vom 17.11.1996: „Die schönste Nachricht des Jahres. Der Wald wird wieder gesund“ fällt in eine Phase der Rückbesinnung auf das Thema bei elichter Verbesserung des Waldzustandes.

2003 gab „von höchster Stelle“ die damalige Landwirtschaftsministerin Renate Künast (Grüne) bekannt, dass das „Waldsterben“ überwunden (Abb. 8) sei, um im nächsten Jahr allerdings zu konstatieren, dass es dem Wald schlechter gehe als jemals zuvor (zit. in HOCKENJOS, 2019).

<sup>7</sup> Zitiert nach Hockenjos 2019.

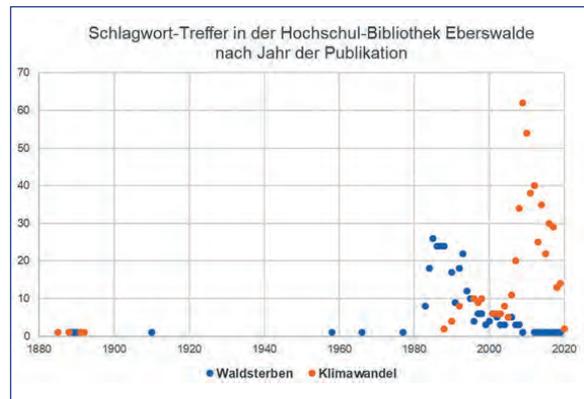


Abb. 7: Verteilung der Publikationsjahre der Schlagworte Waldsterben bzw. Klimawandel in der Hochschul-Bibliothek Eberswalde (eigene Darstellung)

2009 war das Waldsterben gar Inhalt in der Eröffnungsrede zum 17. Bundestag, als der Alterspräsident und ehemalige Forschungsminister Heinz Riesenhuber (CSU) die Fortschritte im Umweltschutz in Deutschland lobte und die rhetorische Frage stellte, wer denn heute noch vom Waldsterben rede, gab Renate Künast den Zwischenruf „Wir!“.<sup>9</sup> „Die Mär vom großen Waldsterben in Deutschland“ titelte DIE WELT (2010) und die B.Z. aus Berlin (2014) jubelte, dass Berlins Wald endlich wieder gesund sei. Für DER SPIEGEL (2015) fiel das Waldsterben sogar aus.

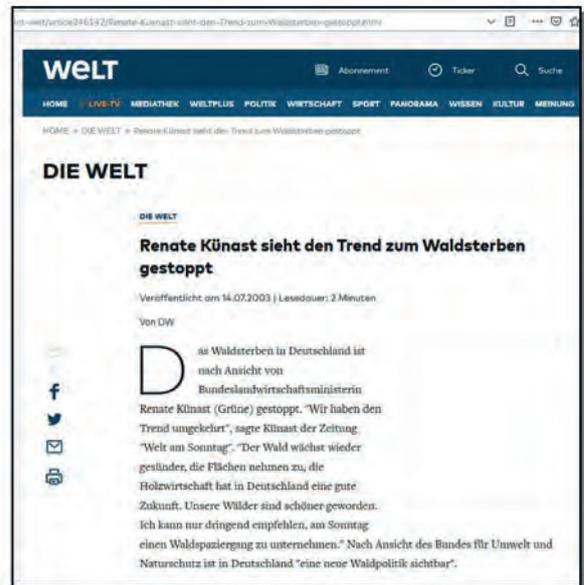


Abb. 8: Landwirtschaftsministerin Renate Künast (Grüne) verkündete 2003 eine Trendwende beim „Waldsterben“<sup>8</sup>

Zuvor befasste sich in dieser Zeit auch inzwischen wissenschaftliche Literatur mit den Irrungen und Wirrungen rund um das Waldsterben der 1980er Jahre und

<sup>8</sup> URL: <https://www.welt.de/print-welt/article246142/Renate-Kuenast-sieht-den-Trend-zum-Waldsterben-gestoppt.html> Zugriff am 12.12.2019

<sup>9</sup> DEUTSCHER BUNDESTAG 2009 (Drs. 17/001): 3. URL: (<http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/17/17001.pdf>) Zugriff am 30.01.2020; s. a. [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de), 27.10.2009.

hinterfragte viele Prognosen und Phänomene mit dem Abstand von 2 Jahrzehnten kritisch (vgl. z. B. HOLZBERGER 1995, KLEIN 2008, DETTEN 2013, METZGER 2015).



Abb. 9: Gesund!: Frohe Botschaft in der B. Z. Berlin

Als übergeordnetes Umwelt-Thema übernahm inzwischen der Klimawandel die mediale, gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Dieses komplexere und globalere Thema erfährt in einer inzwischen veränderten Medienwelt eine völlig neue Dynamik, wenn auch nach vergleichbaren Grundmustern. Dieses Mal (Abb. 10) droht nicht nur der Wald zu sterben, sondern die Welt unterzugehen.



Abb. 10: Der Untergang steht bevor: SPIEGEL Titel von 2006

**Und wie sah es im Wald tatsächlich aus?**

Bundesweit liegen bisher die Daten der Waldzustandserhebung bis zum Jahr 2018 für die Bundesländer vor, in der Abbildung 11 ergänzt für Brandenburg bis 2019. Diese können als Vergleichmaßstab dienen, wie es in diesen Phasen „dem Wald wirklich ging.“ Die blaue Li-

nie zeigt dazu die Aktivität der bundesdeutschen Presseberichterstattung (vgl. auch Abb. 6).

Den besten und dann nie wieder erreichten Walzustand nach Schadstufen verzeichnete das Jahr 1981, dem Beginn der Waldsterbens-Debatte in Deutschland. Die Situation des Waldes hat sich also tatsächlich in den folgenden Jahren verschlechtert und es gab kurze, jedoch nicht anhaltende Phasen einer möglichen Erholung in den Jahren 1996, 2001, 2006 und 2012. Bemerkenswerterweise fielen vor allem in den ersten Zeitraum die massiven Personaleinsparungen in den öffentlichen Forstverwaltungen, als ob eine Feuerwehr nicht mehr gebraucht würde, weil es gerade mal nicht brenne. Der Wald ist noch nicht gestorben, gesundet aber auch nicht.

**3 Die Wiederbelebung eines Begriffes**

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) warnte am 24. Juli 2019 „angesichts der Erderwärmung vor einem „Waldsterben 2.0“. In Deutschland seien die Wälder am stärksten von der Klimakrise betroffen, sagte der BUND-Vorsitzende Hubert Weiger in Berlin. In Folge der anhaltenden Trockenheit und Hitze der vergangenen Jahre spitze sich die Situation dramatisch zu. Auch in den Wäldern ticke die Uhr<sup>11</sup>.“

Diese Meldung wurde natürlich in den Medien begierig aufgegriffen und reflektiert. Dabei wunderte man sich

<sup>10</sup> URL: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/ErgebnisseWaldzustandserhebung2018.pdf?\\_\\_blob=publication-File](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/ErgebnisseWaldzustandserhebung2018.pdf?__blob=publication-File) Zugriff am 19.12.2019  
<sup>11</sup> URL: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/bund-warnt-vor-zweitem-waldsterben-in-deutschland-16300414.html> Zugriff am 14.11.2019

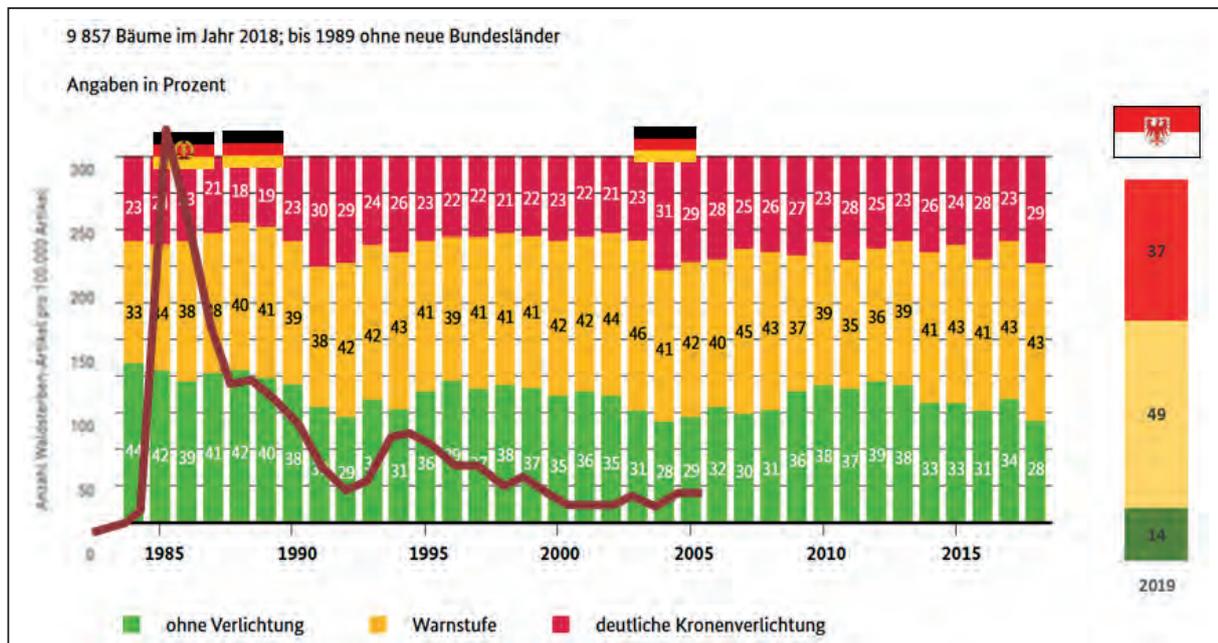


Abb. 11: Waldzustand in Deutschland: Alle Baumarten-Entwicklung der Schadstufen seit 1984. (BMEL, 2019: 9)<sup>10</sup> Ergänzt um Landes-Werte Brandenburg 2019 und Print-Medien-Rezeption aus SCHÄFER (2012).



Abb. 12: Waldsterben 2019: Kommentar im Weser-Kurier. Online am 14.08.2019

in der Berichterstattung zum Teil (Abb. 12) über den selbst verursachten und befeuerten Alarmismus und räumte die, in diesem Fall glücklicherweise Fehleinschätzung der Vergangenheit, indirekt ein. Gleichzeitig wurde sich aber selbst versichert, dass diese Mal der Wald „wirklich stirbt“ (Abb. 13).

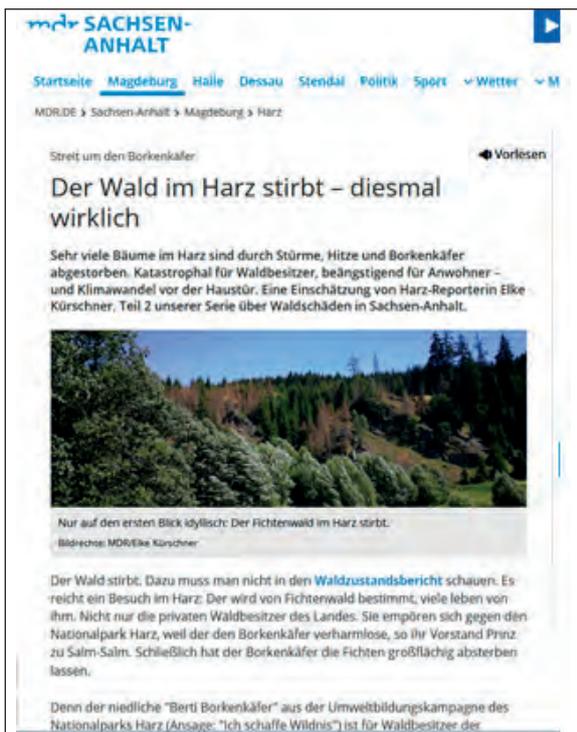


Abb. 13: Bestätigung einer Befürchtung im Online-Portal des MDR am 26.07.2019

### 3.1 Wie sich die Bilder gleichen

Bilder in den Köpfen wurden in den 1980er Jahren vor allem durch das öffentlich-rechtliche Fernsehen produziert. Themen, die es neben „Herz und Schmerz“ in die großen Serien dieser Zeit schafften, waren damit gesellschaftlich präsent und relevant.

#### Schwarzwaldklinik 1986

So tauchte 1986 erstmals das Waldsterben in einer sonst eskapistischen Fernsehserie mit aus heutiger Sicht bürgerlichen Demonstranten, szenisch nachgestellt wie auf einer Modelleisenbahn, auf.



Abb. 14: Das Waldsterben erstmals im bundesdeutschen Unterhaltungsfernsehen. <https://www.zdf.de/serien/die-schwarzwaldklinik/ein-kind-ein-kind-ein-kind-100.html> Folge 22, Erstausstrahlung 22.02.1986 Zugriff am 05.01.2020.

#### Extinction Rebellion in Potsdam 2019

Die Wiederbelebung der alten Bilder machen sich bewusst oder unbewusst auch heutige Aktivisten zunutze, wohlwissend, dass dafür heutzutage breitere Kanäle existieren, die aber auch untereinander konkurrieren. Bei der jährlichen Pressekonferenz zum Waldzustandsbericht in Potsdam am 18.12.2019 wurde auch ein toter Baum zu Grabe getragen. Es werden Bilder aufgerufen und angetippt, selbst bei jungen Menschen, die die ersten Bilder im Original gar nicht erlebt haben.



Abb. 15: Umweltaktivisten nutzen bewährte Bilder zum Protest gegen Waldsterben. <https://www.pnn.de/potsdam/extinction-rebellion-umweltaktivisten-demonstrieren-in-potsdam/25348186.html> Zugriff am 05.01.2020.

### 3.2 Klischee und Stereotyp, Angst und Schrecken

„Das Waldsterben, so HOLZBERGER (1995 S. 58) konnte nur als Klischee Karriere machen: als populäres Bild, welches von den Medien beschworen wurde und auf eine entsprechende Erwartungshaltung traf.“ Es geht hier also um Erzählmuster, Legenden, Genres und teilweise „Enten“, also Falschmeldungen. Bilder werden erzeugt und angetippt, um alte Bilder hervorzuholen und neue zu generieren. Als einen gelungenen „Frame“<sup>12</sup> bezeichnen Hansen und Schmidt 2013 das Waldsterben „als Impulsgeber einer Debatte, die für den Öko-Aufbruch Deutschlands steht: einen neuen Wertekanon. Alle politischen Parteien stiegen damals in die Debatte ein und stärkten einen Frame, der die Gesellschaft nachhaltig veränderte.“<sup>13</sup> Sterben und Krise sind starke Worte und die Macht von Begrifflichkeiten beschreibt auch Dr. Katrin Möller in Ihrem Beitrag auf den Seiten 22 ff. dieses Bandes. Sie zeigt am Beispiel des Waldschutzes in Zeiten von Klimawandel und fake News die Divergenz zwischen naturwissenschaftlichen Fakten und der öffentlichen Rezeption durch die neue Spezies der Wutbürger.

#### FRAMES

Frames wirken wie Metaphern, vereinfachen komplexe Strukturen und geben einen Deutungsrahmen (Reframing, Umdeutung; Begriff aus der Psychologie) und sie wirken auf Problemdefinition, Agenda-Setting bis hin zu Einstellungen. Durch populistisches Framing sollen Bilder aufgehen, Ängste geschürt oder zurückkehren und sie werden manipulativ eingesetzt.

Ein aktuelles praktisches Beispiel für „gelungenes“ Framing ist die Wortwahl im Zusammenhang mit der Waldumwandlung/Rodung für die TESLA-Autofabrik bei Berlin. Der weltbekannte Investor des Projektes klassifizierte auf Twitter (@elonmusk am 25.01.2020) den in Anspruch genommenen Wald nicht als „natural forest- it was planted for use as cardboard“. Schnell machte bei Befürwortern des Projektes der Begriff des „Papierwaldes“ oder „Plantage“ die Runde, um diese Waldflächen abzuwerten und ihre Abholzung zu rechtfertigen. Damit könnte sich ein neues gesellschaftliches Bild von guten und schlechten Wäldern/Forsten aufbauen, welches auch Bedrohungen dieser Natur- und Wirtschaftsräume unterschiedlich bewerte.

Zwar war der Begriff Waldsterben bisher relativ konstant belegt, doch können sich kollektive Bewusstseinsinhalte auch in ein sich änderndes Symbolsystem einordnen (vgl. REESE et al. 2015).

<sup>12</sup> „Framing“ ist ein Begriff aus der Kommunikationswissenschaft und sagt aus, dass die Begriffe und Erzählungen, die wir sprachlich nutzen, zugleich Deutungsmuster im Kopf auslösen, die uns eine Situation positiv oder negativ bewerten lassen (z. B. „Flüchtlingwelle“ vs. „flüchtende Menschen“). Populisten nutzen Framing, um Normen zu verschieben und ihre Weltsicht zu verbreiten. URL: <https://www.belltower.news/lexikon/framing/> Zugriff am 05.12.2019.

<sup>13</sup> URL: <https://greencampus.boell.de/de/2014/09/08/framing> Zugriff am 06.12.2019

#### WORDING: Schaden oder Zustand?

Die Sprachthematizierung und Wortwahl hat wichtige Bedeutung nicht nur in der Politik, wie die Kritik der SPD-Abgeordneten Heidi Wright 1997 im Bundestag zeigt, welche im Plenarsaal<sup>14</sup> häufiger protokolliert die Bezeichnung Waldschadensbericht anstatt Waldzustandsbericht forderte (vgl. auch HOCKENJOS 2019). FILL (1987 S. 650) beschreibt ebenfalls die Kritik an den sprachthematizierten Begrifflichkeiten. Der politisch mißliche Ausdruck „Waldsterben“ wurde zu Beginn der Debatte bewusst vermieden und es wurde von „neuartigen Waldschäden“ gesprochen. Mit der medialen Abnutzung des Themas und temporären Besserungs-Hoffnungen für den Gesundheitszustand des Waldes verlief es genau umgekehrt. DER SPIEGEL (51/84) schreibt, dass aus DDR-Sicht die Unwissenschaftlichkeit des Begriffs kritisiert wurde und der Begriff als Erfindung westlicher Medien gesehen wurde (zit. in ebd.).

Die stark metaphorischen Begrifflichkeiten reichen von „Waldsterben“, „sogenanntem Waldsterben“, „Le Waldsterben“ (SPIEGEL 1984<sup>15</sup>, HOLZBERGER 1995) oder zu anderen Umweltthemen „Treibhaus-Effekt“, „Ozon-Loch“, „Klimakatastrophe“. Da sich nach einer kolportierten chinesischen Weisheit zuerst die Worte verwirren, dann die Begriffe und schließlich die Sachen, liegt in der Wahl von Worten und Begrifflichkeiten eine hohe Verantwortung. Dadurch entstehen diese speziellen Erzählmuster, Genres, Enten (Falschmeldungen, fake news) und letztlich Klischees und Stereotype (vgl. HOLZBERGER 1995).

„Nicht der Wald, sondern eine griffige Formel hat Karriere gemacht“, so Holzberger (1995, S. 58) rückblickend auf die aus seiner Sicht klischeehafte Presse-Resonanz zum Waldsterben der 1980er Jahre.

Abb. 16: Hervorgehobenes Zitat eines Forstwissenschaftlers in der Berliner Zeitung zum Leiden der Bäume

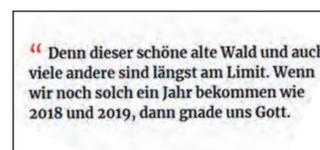


Abb. 17: Reportage zu Trockenschäden in Buchenwäldern



<sup>14</sup> Plenarprotokoll Drs. 13/209. URL: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/13/13209.pdf> Zugriff am 20.12.2019

<sup>15</sup> Le Waldsterben-Die Sorge um den Wald hielten die Franzosen für deutsche Hysterie. Jetzt sind auch sie betroffen. DER SPIEGEL 42/1984

Das „Leiden der Bäume“ kann dabei stellvertretend für ein Leiden der Menschen stehen, wie ein aktueller Beitrag aus der Berliner Zeitung<sup>16</sup> vom 27.01.2020 (Abb. 16 & 17) zu den massiven Trockenschäden in den Wäldern zeigt, in dem ein bekannter leitender (sic) Forstwissenschaftler zitiert wird.

Besonders auch in Umweltthemen entstehen „kontroverse Begriffe“ (vgl. STÖTZEL, WENGLER 1995) im öffentlichen Sprachgebrauch.

FILL (1993 S. 110) beschreibt nach seiner kritischen „Ökolinquistik“, dass mit der Etablierung von Begriffen wie „Baummord oder Waldsterben“ die bisher herrschende anthropozentrische Distanzierung zum Leiden der Natur erfolgreich aufgehoben werde. Für den jungen Zweig der Sprachwissenschaft, der Öko-Linguistik, benennt FILL (1996) auch die Auswirkung der Sprache auf aktuelle Weltprobleme z. B. der „ökologischen“ Krise. Ähnlich wie in der allgemeinen Ökologie stehen auch hier zunächst die Wechselwirkungen in biologischen bzw. sprachlichen Systemen im Forschungsinteresse, mischen sich jedoch auch hier vielfach diffus mit normativen, politischen Ansätzen. Für FILL (EBD.) ist gar eine Evolution des Denkens dieser Ökolinquistik immanent und kann nur durch Lehre und Kommunikation erfolgen, also durch Sprache im weitesten Sinne.

**German Angst und Le Waldsterben**

Auch das Waldsterben wird in den Medien immer wieder als Beispiel für die vermeintliche „German angst“ bemüht (z. B.: BILD.DE, 15.09.2008; TAGESSPIEGEL.DE, 06.09.2009; FR-ONLINE.DE, 16.07.2009, WELT.DE 19.09.2017.).

<sup>16</sup> URL: [www.berliner-zeitung.de/gesundheit-oekologie/brandenburg-waldwirtschaft-das-leiden-der-baeume-li.5664](http://www.berliner-zeitung.de/gesundheit-oekologie/brandenburg-waldwirtschaft-das-leiden-der-baeume-li.5664)  
Zugriff am 29.01.2020

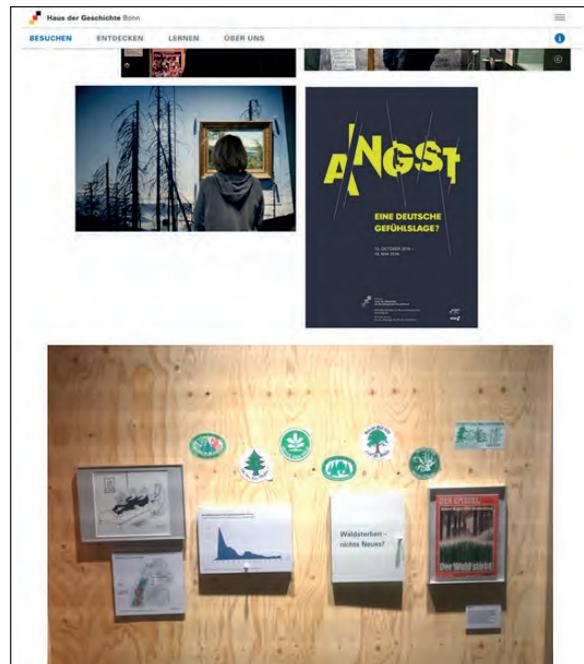
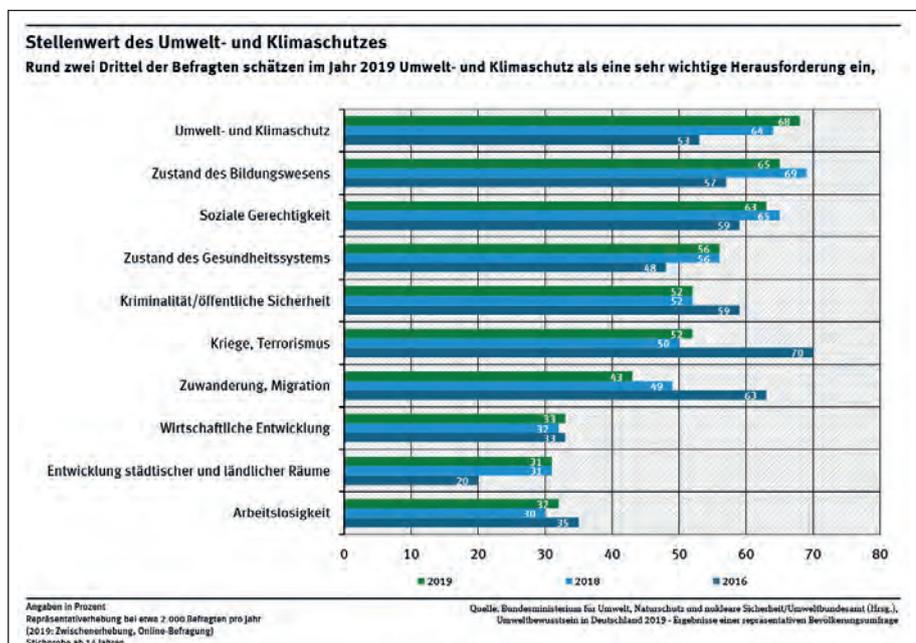


Abb. 18: Ausgerechnet das Waldsterben: Paradebeispiel für die Deutsche Angst? Ausstellung im Haus der Geschichte, Bonn

Ob es sich dabei um eine typische deutsche Gefühlsangst oder einen Hang zur Übertreibung<sup>17</sup> handele, fragt das Haus der Geschichte im Bonn und widmete 2019 diesem Thema eigens eine Sonderausstellung (Abb. 18), wo exemplarisch das Waldsterben großen Raum ein-

<sup>17</sup> URL: <https://www.welt.de/geschichte/article182383980/German-Angst-Warum-Endzeitaengste-deutsche-Debatten-befeuern.html>  
Geschichte Zugriff am 30.11.2019. „German Angst“. Ich bin Deutscher, also bin ich ängstlich. Ob Atomkrieg, Waldsterben, Kernenergie oder Migration: In Deutschland werden Debatten schnell mit apokalyptischen Ängsten befeuert. Der Hang zur Übertreibung gehört wohl zu unserem Charakter. Veröffentlicht am 22.10.2018

Abb. 19: Vor der Corona-Krise 2020: Klima- und Umweltthemen dominieren noch die wahrgenommenen Herausforderungen in Deutschland



nahm, wie auch dessen Medien-Rezeption (siehe Abb. 6). Rückblickend erkennen auch hier die Medien kritisch, die Angstwellen allzu oft eher befeuert zu haben, anstatt die Debatte mit Fakten versachlichen<sup>18</sup>.

### Angst ist ein schlechter Begleiter: Damals und heute nicht

In hochentwickelten Industriegesellschaften steigt mit allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung vielfach auch das Umweltbewusstsein (vgl. UMWELTBUNDESAMT 2019) und damit auch Sorge und Angst um die Umwelt (siehe Abb. 19), insbesondere wenn andere existenzielle Probleme wie Krieg, Pandemien oder Terrorismus in stabilen Zeiten aus dem Blickfeld geraten.

Eine aktuelle „Angst-Karriere“ zeichnet sich inzwischen weltweit beim einem vergleichbaren Thema, dem Klimawandel ab. Der Begriff „Klimahysterie“ wurde Unwort des Jahres 2019. In den sog. sozialen Medien gründete sich in Schweden #Psychologists for future und in Deutschland „Psychologists for future“, ein Zusammenschluss von 2.700 Psychologen und Therapeuten aus 22 Ländern, um dazu beizutragen „mit diesen existenziellen Schuldgefühlen umgehen“ (Bühning in Deutsches Ärzteblatt 9/2019 S. 396).

*„Unser Gehirn kann solch komplexe Probleme wie dieses kaum verarbeiten. Wenn wir uns dann als vernunftbegabte Wesen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen beschäftigen und erkennen, wie groß die Klimakrise wirklich ist, wie existenziell bedrohlich und welchen Anteil wir persönlich daran auch haben, dann kommen unangenehme Gefühle hoch: Wut, Angst, Trauer, Hilflosigkeit, Ohnmacht. Um gesund oder einfach handlungsfähig zu bleiben im Alltag, werden solche unangenehmen Gefühl abgewehrt beziehungsweise verdrängt. Dem eigentlich notwendigen Handeln in Bezug auf den Klimaschutz steht das aber im Weg (ebd.).“*

Eine zusätzliche Belastung bestehe für die kindlichen oder jugendlichen Aktivist:innen, denn sie werden zudem gezwungen, mit dem Widerstand gegen ihre Bewegung in Form von Abwertungen oder Drohungen, umzugehen (a. a. O. S. 397).

### Requiem und Hoffnung auf Auferstehung

*„Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das weiß, dass es sterben wird. Die Verdrängung dieses Wissens ist das einzige Drama des Menschen“*, so der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt (\*1921 †1990). Und nach dem Sterben kommt eigentlich der Tod. Der Publizist Peter Wohlleben widmete dem Wald bereits 2013 im Titel einer seiner Bücher einen „Nachruf“<sup>19</sup>, obwohl WELT (2010) „... die Mär vom großen Waldsterben“ und DER SPIEGEL (2015) noch „Das Waldsterben fiel aus“ titelten. Nach dem zweiten Dürresommer 2019 dann die Schlagzeile *„Dürre und Käfer töten Millionen von Bäumen ...“* in DIE ZEIT.

<sup>18</sup> URL <https://www.zeit.de/news/2018-10/09/wie-panisch-sind-die-deutschen-181009-99-295532> Zugriff am 30.01.2020

<sup>19</sup> Ludwig Verlag, München 2013. ISBN 9783453280410. 256 Seiten.

Gar ein „Requiem für einen Wald“ zeigte im Frühjahr 2020 in Berlin die Humboldt-Universität zu Berlin ausgerechnet mit dem Alfred-Wegener-Institut (Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung) aus Bremerhaven im Rahmen des „Theater des Anthropozän“, welches ja Wald bisher nicht auf der renommierten Forschungs-Agenda hatte.

Hoffnungsvoll stimmt, dass es bei dieser Totenklage im Kunst-Format darum gehen soll, *„wie der Wald funktioniert, warum wir ihn brauchen und wie wir ihn retten können – ein Förster erklärt“*<sup>20</sup>.

### 3.3 Themenkarriere

Das „Waldsterben“ ist Teil eines Issues also einer öffentlichen Streitfrage. Im Rahmen eines Issues-Managements wurde das Thema definiert und als Problem etikettiert und dadurch wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt (vgl. RHOMBERG, 2009, S. 111). Theoretische Zugänge für die Beschreibung dieser Dynamik sind der „Issue-Attention-Cycle“ nach Down (1971) sowie die „Themenkarrieren“ nach Luhmann (2000) (zit. nach RHOMBERG, 2009, S. 112ff.). Beide Autoren beschreiben ein Fünf-Phasenmodell, wobei der handlungsorientierte Ansatz von Down von einer Persistenz nach der höchsten Aufmerksamkeit und dem folgenden Abschwung ausgeht und der systemtheoretische Ansatz von LUHMANN annimmt, dass nach Durchbruch und Kulmination eines Themas dieses durch neue Themen verdrängt werde (ebd.).

Eine rückblickende Untersuchung auf diesem theoretischen Hintergrund könnte hier sektorspezifische Themenkarrieren und das Management für Wald-Themen analysieren.

So beschreibt auch KAISER (2014, S. 10 f.), dass der Wald öffentlich und die Forstwirtschaft „gläsern“ sei und es daher viele externe Einflüsse<sup>21</sup> gebe. Diese werden gezielt und wirksam an die gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsträger herangetragen, vielfach ohne spürbare und wirksame Reaktion der Forstwirtschaft.

Er sieht heute dennoch eine erfolgreiche Entwicklung der Forstverwaltungen, welche u. a. von Innovationen im Umfeld der Waldwirtschaft profitiert haben. (vgl. ENGEL, 2017 S. 244). Die Bedeutung von Thematisierungsstrategien in den Massenmedien und ihre Auswirkung auf die Bevölkerung und die politischen Entscheidungsträger beschreibt am Beispiel des Waldsterbens auch OTTO (2001), denn *„An Issue ignored, is a crisis invited“*<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> Aus der Anfrage des Instituts nach Beteiligung einer LFE-Kollegin. Siehe auch URL <https://theater-des-anthropozan.de/>

<sup>21</sup> KAISER (2014, S. 10 f.) beschreibt Forstleute eher als „Macher“, denn als „Besserwisser“ oder „Lautsprecher“. „Vermutlich deshalb ist in der Forstwirtschaft die Lust wenig ausgepögt sich andauernd gegenüber anderen oder auch vermeintlichen „Besserwissern“ rechtfertigen zu müssen. (ebd.).“

<sup>22</sup> Dem bekannten ehemaligen US-Außenminister Henry Kissinger (geb. 1923) zugeschriebenes und viel bemühtes Zitat.

### Medienkarriere

Aus einer mehr oder weniger bestehenden Latenz oder auch urplötzlich (Z. B. Tschernobyl 1986 oder 9/11 2001) erreichen Themen diese öffentliche Wirksamkeit, gehen aber meistens wieder in eine Normalisierungsphase über (vgl. GRAVERT et al. 2019) und werden überlagert durch neue Herausforderungen (Corona-Krise löst Klima-Krise ab 2020). Manche Themen kehren nach Latenz, Fokussierung und Normalisierungsphase regelmäßig in veränderter Form wieder oder werden vergleichbar oder abweichend von den vorgestellten Modellen fast deckungsgleich (Reaktor-Unfall Fukushima 2011) wieder aktuell, so wie jetzt die Diskussion zum Waldsterben 2.0.

Die Waldsterben-Debatte der 1980er Jahre zeigt sich als „Spektakuläres Medienereignis“ mit dem typischen Verlauf (Abb. 20) eines starken Anstiegs, kurzer Kulmination und etwas flacherem Auslauf, welche auch die von SCHÄFER (2012) durchgeführte Medienanalyse nachzeichnet. Vergleichend sind auch andere typische Wirkungsverläufe öffentlicher Themen dargestellt.

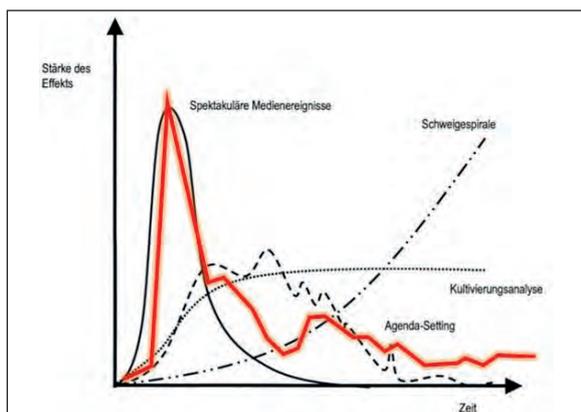


Abb. 20: Wirkungsverläufe öffentlicher Themen (zit. nach JÄCKEL 2005) und Reflexion des Themas Waldsterben in den Medien (rote Linie ergänzt nach SCHÄFER 2012)

## 4 Diskussion und Empfehlungen

Aufgrund der Komplexität der Problematik haben die Begriffe „Waldsterben“ oder der zurückhaltende Begriff „neuartige Waldschäden“ nach FILL (1987 S. 650) in ihrer jeweiligen Sphäre eine Berechtigung. Dies sei eine Sprachthematik, die aus dem öffentlichen Sprachgebrauch angemessen, etabliert und fachsprachlich adäquat sei.

Gezwungenermaßen habe er 1979 seine Warnung etwas kräftiger formuliert, so Prof. Dr. Bernhard Ulrich gegenüber [www.wissenschaft.de](http://www.wissenschaft.de)<sup>23</sup> Wobei er selbst den „emotional gefärbten Begriff Waldsterben“ nicht benutzt habe, brachte er mit seinem damaligen Bericht an das Umweltbundesamt den medialen Stein ins Rollen. Traf es in den 1980er Jahren damit vielleicht noch die beunruhigte Wohlstandsgesellschaft

<sup>23</sup> URL <https://www.wissenschaft.de/allgemein/waldsterben-da-war-doch-was/> Zugriff am 05.02.2020

und später die Risikogesellschaft so findet auch die heutige „Erregungsgesellschaft“ in den Medien ihre „Reizleiter“, so der medienkritische Philosoph Peter Sloterdijk. Mit der erneuten Waldsterben-Debatte findet der Diskurs entsprechend dem Stand der Technik verstärkt in den sozialen Medien statt und auch die klassischen Print-Medientitel stehen über Leser-Foren und Socialmedia-Kanälen mit ihren Nutzern zusätzlich im interaktiven Austausch. Dabei ist der topografische Ort des Diskurses auch heute vor allem die Stadt, wie schon bei HOLZBERGER (1995 S. 138f.). Die Quellen des damaligen Diskurses waren im damaligen Untersuchungszeitraum zu 63 % „Wissenschaft/Experten“ sowie „Forstpraxis/Waldbesitzer“ (ebd. S. 144ff.). Dieses Verhältnis dürfte sich inzwischen deutlich in Richtung NGOs, Blogger und Influencer verschoben haben.

Entgegen der modellhaften Beschreibungen der Wirkungsverläufe öffentlicher Themen (siehe auch Abb. 20) ist die aktuelle Waldsterben-Debatte inhaltlich eine wiederkehrende Welle mit jedoch nur teilweise vergleichbaren Mustern. Auslöser, Zeitpunkt, Verlauf oder die Wiederkehr einer Themenkarriere können jedoch nicht immer ohne Weiteres nachvollzogen werden. Dabei seien soziale Strukturen sowie die diskursive Rahmung der Themen gleichsam ausschlaggebend für die Themenkarrieren (vgl. auch GRAVERT 2019 S. 225 ff.).

### 4.1 Zweimal Sterben in 40 Jahren: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Bei der Betrachtung einzelner Diskursstränge der Waldsterben-Debatten der 1980er Jahre und ab 2019 fallen einige wesentliche Unterschiede und Entwicklungen auf, wie die folgende Tabelle 1 zeigt.

Die Thematik ist beide Male stark in den Fachkreisen präsent, wird jedoch hinsichtlich der medialen Aufbereitung unterschiedlich beurteilt (vgl. auch HOCKENJOS

Tab. 1: Unterschiede in den Diskurssträngen (eigene Darstellung)

Diskursstrang	„Waldsterben 1.0“	„Waldsterben 2.0“
Problematisierung in Fachkreisen präsent	grün	grün
Wissenschaft und Forstwirtschaft stieß Diskurs an	grün	rot
Einigkeit über Ausmaß, Ursachen, Lösungen	gelb	rot
Sensibilisierte (aufgeheizte) Öffentlichkeit	gelb	grün
Vor allem urbaner Diskurs	gelb	grün
Forstwirtschaft und Forstleute sind Teil der Lösung	grün	rot
Medienlandschaft übersichtlich	grün	rot
Ursachenbenennung monokausal möglich	gelb	rot
wirksame technische Handlungen möglich	grün	gelb
wirksame politische Handlungen sichtbar	grün	rot
Überregionale Sichtbarkeit des Problems	gelb	grün
Katastrophenszenarien	grün	gelb

2019, REINSTORF 2019), so dass auch die zweite öffentliche Diskurswelle eher extern angestoßen wurde. Es differenzieren sich Ansichten zu Ausmaß, Ursachen und Lösungen inzwischen wesentlich stärker in einer weiter aufgeheizten Öffentlichkeit mit unübersichtlicherer Medielandschaft und weiter zunehmenden urbanem Diskurs. Bedenklich für die Branche ist, dass Forstwirtschaft und Forstleute weniger als Teil der Lösung wahrgenommen werden, sondern vielfach medial und gesellschaftlich als eine Ursache des Problems. Dennoch halten sich ausgeprägte Katastrophenszenarien im Vergleich zu den 1980er Jahren noch in Grenzen, obwohl Wadschäden heute auch überregional sichtbar sind. Sie werden aber vielfach vom globaleren Umwelthema Klimawandel überlagert und dabei thematisch einbezogen. Das macht auch politisches Handeln noch komplexer, da eine lokale Emissionsreduktion heutzutage nicht mehr ausreicht, um das Schadgeschehen positiv zu beeinflussen.

### Es gibt eine Kommunikationsaufgabe

Bereits BEGER, GÄRTNER, MATHES (1989 Seite 92f.) benannten in der Zeit nach Ende der ersten Waldsterben-Debatte aus Sicht der Unternehmenskommunikation kritisch die Entwicklung der Berichterstattung und öffentlicher Diskussionen, wo rationale Argumentation zum Teil durch Emotionalität ersetzt werde. Diese Emotionalität bis hin zur Hysterie zeigt sich besonders bei Umweltthemen, wie auch dem Waldsterben und aktuell dem Klimawandel (van Bronswijk in BÜHRING 2019). Darauf müssen sich Unternehmen und Branchen einstellen. Unternehmenskommunikation ist unter diesen Bedingungen schwieriger, aber auch bedeutsamer geworden (a. a. O.).

Schon die unterschiedliche mediale und politische Interpretation der jährlichen Waldzustandsberichte zeigt die hohe Bedeutung der allgemeinen forstlichen Unternehmens- und Wissenschaftskommunikation, um diese zu präsentieren, Schlussfolgerungen zu ziehen, Lösungen anzubieten und Forderungen zu formulieren.

Die Debatten um das Waldsterben erfordern von forstlichen Akteuren dabei eine Krisenkommunikation, wenn es sich hierbei auch mehr um eine chronische Krisensituation im Gegensatz zu akuten Krisen wie plötzlichen Naturkatastrophen oder Unglücksfällen handelt. Ob eine Situation als Krise eingestuft wird, ist von mehreren Faktoren abhängig. So spielen objektive Gegebenheiten eine wichtige Rolle, wie auch die

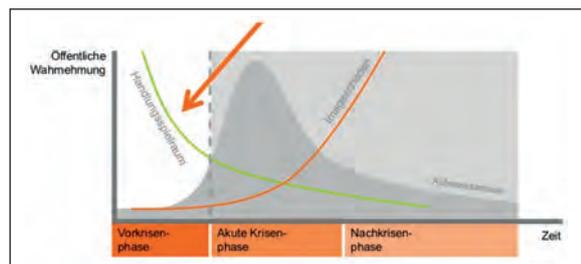


Abb. 21: „Issue-Attention-Cycle“ nach DOWN (1971) Grafik aus: URL: [www.de.slideshare.net/PeterBernsktter/bclub-social-media-monitoring](http://www.de.slideshare.net/PeterBernsktter/bclub-social-media-monitoring) Zugriff am 02.02.2020

subjektive Wahrnehmung des Risikos und die Interpretation der Situation. In der Phase der öffentlichen Bedeutung und Wahrnehmung einer Krise sinkt nach dem Modell des „Issue-Attention-Cycle“ (Abb. 21) mit fortschreitender Zeit der Handlungsspielraum und steigt neben der objektiven Gefahr für die Ressource Wald auch die subjektive Gefahr eines Imageschadens für die betroffenen und verantwortlichen Akteure.

Waren Forstleute in den 1980er Jahren als Sachwalter des Waldes in dieser krisenhaften Zeit ebenfalls eher die Betroffenen, sind sie in der neuen Debatte durch Medien und Öffentlichkeit zunehmend in eine Rolle als Mitverursacher der Situation geraten.

„Waldsterben? Nein: Forststerben!“ war so z. B. eine Debatte im öffentlichen SWR Umwelt-Blog<sup>24</sup> umschrieben.

Neben der ständigen Erfassung und Analyse wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Fakten rund um Wald und Forstwirtschaft, ist ebenso ein vertieftes politisches, gesellschaftliches und mediales Lagebild im Rahmen eines „Issue-Monitorings“ ständig aktuell zu halten und Strategien für die Kommunikation von kritischen und krisenhaften Waldthemen weiterzuentwickeln.

*„Issue-Monitoring ist die regelmäßige Beobachtung, Analyse und Bewertung gesellschaftlicher Meinungsbildungsprozesse zu für ein Unternehmen strategisch relevanten, sozialen und ökologischen Themenstellungen. Ziel ist, die Risiken, die durch eine Veränderung der Umfeldbedingungen entstehen und die zu Konflikten führen können, in einem möglichst frühzeitigen Stadium zu erkennen und Abwehrstrategien zu entwickeln. Gleichzeitig werden auch Ansatzpunkte sichtbar, wie das Unternehmen aktiv die gesellschaftliche Meinungsbildung in der Öffentlichkeit für sich nutzen kann“<sup>25</sup>.*

Diese Aufgabe zieht sich damit durch alle Ebenen forstlicher Akteure, denn zum populären Thema Wald sind letztlich alle Forstleute und Waldbesitzer „Unternehmenssprecher“.

## 4.2 Empfehlungen für die Forstbranche

Einen harten Vorwurf konnten Forstleute am 4. August 2019 in der Süddeutschen Zeitung online lesen: „Waldsterben: Generationen von Förstern haben Fehler gemacht.“ Glücklicherweise wurde im Vorspann (Lead) relativiert, „[...] Inzwischen haben die meisten Förster umgedacht und arbeiten an mehr Vielfalt im Wald.“ Die Branche gerät damit in die unbequeme Rolle des Mitverursachers.

Forstwirtschaft und -wissenschaft sind auch hier vielfach reaktiv bzw. defensiv. Lösungen werden, befeuert von sozialen Medien, beim Kampf um Aufmerksamkeit

<sup>24</sup> URL: <https://www.swr.de/blog/umweltblog/2019/08/01/waldsterben-nein-forststerben/> Zugriff am 19.12.2019

<sup>25</sup> URL: [www.wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/issue-monitoring-38980](http://www.wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/issue-monitoring-38980) Zugriff am 12.02.2020

und Deutungshoheiten von Branchenfremden angeboten. An diesen heutigen medialen Gallionsfiguren zeigt sich, wie fängisch Medien und Öffentlichkeit nach wie vor für Umweltfragen und damit Wald-Themen sind. Die Forstbranche stellt sich dabei auch zwiesgespalten dar, zwischen Katastrophenberichterstattung und öffentlichem wissenschaftlichen und populistischen Schlagabtausch oder Beschwichtigung (vgl. HOCKENJOS 2019). Wer von „*Sterben spreche, hat keine Lösungen mehr*“ so der Geschäftsbereichsleiter Forsten der Landwirtschaftskammer Hannover Rudolf Alteheld (REINSTORF 2019 S. 12) vor rund 700 Waldbesitzern in der Lüneburger Heide und FILL (1987 S. 650) wertet die Verwendung des Begriffes Waldsterben als Bankrotterklärung wie auch die „wattierte“ Umschreibung durch Begriffe wie „neuartige Waldschäden“.

Forstliche Akteure sollten zudem unbedingt vermeiden, einen „Waldnotstand“ auszurufen. Das erinnert an Notstandsgesetze in den 1960er Jahren oder bereits in der Weimarer Republik als demokratische Rechte mit Notverordnungen ausgehebelt wurden. Die Stadt Berlin verwendet vielleicht auch deshalb den treffsichereren Begriff „Klimanotlage“. Es zeigt, wie sehr Menschen dazu neigen, natürliche, jedoch noch unverstandene Phänomene zu Angstszenerien zu stilisieren, und wie die öffentliche Meinung daraus politisch hoch wirksame Umweltthemen aufbauen kann (vgl. KLEIN, 2008). Die Komplexität als Hindernis problemorientierter Reaktionen auf das Waldsterben beschreibt in seiner Dissertation an der Universität Freiburg bereits TAMPE-OLOFF (1985). Zentrale Aufgabe ist es dabei, den Blick von Medien, Öffentlichkeit und Politik zu schärfen und die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien zu unterstützen und einzufordern (vgl. HOLZBERGER 1995 S. 36f.).

Dennoch gibt es zunächst vor häufig nur forstwirtschaftlich angebotene politische Lösungen (trotz des Namens „Waldgipfel“) und die Forstwirtschaft ist damit noch nicht ausreichend in die Rolle der Retter des Waldes geschlüpft, wie es aber DOBLER et al. (2016) dringend empfehlen. Die Forstwirtschaft in Deutschland ist als Branche so vielgestaltig wie der Wald selbst, obwohl sie in der Öffentlichkeit veraltet meist als „Forstpartie“ oder regional verkürzt als „die Forst“ (vgl. ANDERS 2006) wahrgenommen werde, obwohl diese Einheitlichkeit u. a. aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen innerhalb der Branche vielfach nicht gegeben sei (WEBER 2004, S. 95 f.).

Der Wald und damit auch die Forstwirtschaft wird von unterschiedlichen gesellschaftlichen Millieus vertreten und wahrgenommen (vgl. ANDERS, 2006), die sich in Kerneinstellungen vielfach wesentlich unterscheiden (vgl. z. B. KLEINHÜCKELKOTTEN 2005<sup>26</sup>). Dies sind

einerseits nachhaltige, wenn auch eigentums- und wirtschaftsorientierte und oft wertkonservative Eigentümer und Bewirtschafter sowie staatliche Verwalter und Behörden mit starker Verankerung im Ländlichen Raum. Andererseits stark gesellschaftskritische und alternativ individualisierte und urbane Naturschutzaktivisten. Beide Seiten müssten aus ihrer „Millieu-Verengung“ heraustreten. Ob sich der Begriff „Forst“ in der postmateriellen Erlebnisgesellschaft möglicherweise überholt hat, soll an dieser Stelle als Frage aufgeworfen werden. Möglicherweise muss an dessen Stelle ein neues Framing mit dem allseits positiv besetzten Begriff „Wald“ treten. Die Antworten müssen kommende Diskussionen finden. Bereits im Jahr 2005 wurde für den Landesbetrieb Forst Brandenburg (LFB) dieser Prozess langsam angestoßen, in dem der claim „Waldwirtschaft-aber-natürlich“ vom Autor dieses Beitrages vorgeschlagen und von Ministeriumsebene etabliert wurde. Damit sollte auch das Selbstverständnis des LFB zum Ausdruck gebracht werden, Partner für den Wald als Ganzes – über die Forstwirtschaft hinaus – zu sein.

#### Empfehlungen für die Forstbranche im Telegrammstil

- Das „Waldsterben“ ist Teil eines Issues, also einer öffentlichen Streitfrage. Es ist ein Issue-Management erforderlich
- Aktives Agenda-Setting durch die Forstbranche
- Sensibler Umgang mit Begrifflichkeiten (Framing, Wording) „Papierwald“, „Kartonwald“, „Waldsterben“, „Wald-Katastrophe“
- Optimierung der Wissenschaftskommunikation
- Fingerspitzengefühl bei der Beteiligung der Wissenschaft am politischen Diskurs
- Intensiver fachlicher und persönlicher Austausch („Kollektive Wirksamkeit“)
- Davor hüten, einen Waldnotstand auszurufen
- Alternativen zu nur forstwirtschaftlich angebotenen politischen Lösungen aufzeigen
- Forstwirtschaft muss fachlich, gesellschaftlich, medial und politisch die Rolle der Retter übernehmen
- Klischees und Stereotype verantwortungsvoll für Story-Telling nutzen

Abschließend soll kurz ein Blick auf die Kommunikation der Forstwissenschaften in der Zeit des Waldsterbens der 1980er Jahre gelenkt werden, für die auch diese Analysen und Bewertungen erfolgt sind. HOLZBERGER (1995 S. 224) kritisiert in seiner Analyse des Waldsterbens 1.0 scharf pointiert „*Schmalspurigkeit und Scheuklappen*“ im Forschungsbetrieb und dass der „*forstliche Nachwuchs der Oberförster-Idylle mehr zugeneigt sei.*“ Und JORDAN (1995) beschreibt aus der Sicht der Bürgerrechts- und Umweltbewegung der DDR: „*Im Gegensatz zu den Ökologiebewegungen in Polen, der CSSR, Ungarn oder Baltikum waren in der DDR so gut wie keine Wissenschaftler bereit, sich of-*

<sup>26</sup> Die Autorin arbeitet methodisch mit SINUS-Millieus. Diese sind eine, nicht unumstrittene, Gesellschafts- und Zielgruppentypologie, die Menschen nach Lebensauffassungen und Werthaltungen in „Gruppen Gleichgesinnter“ zusammenfassen. URL: <https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland/> Zugriff am 15.03.2020

*fen in unabhängigen Ökologiegruppen zu engagieren. Die DDR-Intellektuellen saßen bis auf einige Ausnahmen warm und wohlversorgt in Universitäten, Instituten und Akademien, wo sie in Ruhe ihre tatenlose Unzufriedenheit kultivierten.“*

Die jetzige Debatte um ein „Waldsterben 2.0“ sollte mit Blick auf andere naturwissenschaftliche Zusammenhänge, politische Rahmenbedingungen und Kommunikationstechnologien ebenso vertieft untersucht werden. Dieser Beitrag soll mit den kurzgefassten Empfehlungen für die Praxis dazu gleichzeitig einen akademischen Anstoß liefern.

## 5 Literatur

- ANDERS, K. (2006): „Forst“ und Naturschutz: Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. *Archiv für Forstwesen und Landschaftsökologie* 40 (2006) 18-29.
- BEGER R., GÄRTNER HD., MATHES R. (1989): Das gesellschaftspolitische Umfeld. In: Unternehmenskommunikation. *Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland* Gabler. Gabler Verlag. 416 Seiten.
- BMEL (2016): Forstliches Umweltmonitoring in Deutschland. Durchführungskonzept Forstliches Umweltmonitoring. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL). 39 Seiten.
- BMEL (2019): Ergebnisse der Waldzustandserhebung 2018. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Bonn. 54 Seiten.
- BÜHRING, P. (2019): THEMEN DER ZEIT: Interview mit Katharina van Bronswijk, Sprecherin der Bewegung „Psychologists/Psychotherapist for Future“: „Wie existenziell bedrohlich die Klimakrise ist, wird verdrängt.“ *Deutsches Ärzteblatt* PP 9/2019: 396.
- DETTEN, R. V. (Hrsg.) (2013): *Das Waldsterben. Rückblick auf einen Ausnahmezustand.* Oekom Verlag, München. 156 Seiten.
- DOBLER, G.; SUDA, M.; SEIDL, G. (2016): *Wortwechsel im Blätterwald-Erzählstrukturen für eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit.* BoD, Norderstedt. 208 Seiten.
- ENGEL, J. (2017): *Untersuchungen zur Verbreitung bleifreier Jagdmunition. Eine diffusionstheoretische Betrachtung zur Akzeptanz einer potenziellen Umweltinnovation.* Dissertation an der TU Dresden, Fakultät Umweltwissenschaften. 286 Seiten.
- FILL, A. (1987): *Wörter zu Pflugscharen.* Böhlau, Wien. 178 Seiten.
- FILL, A. (1993): *Ökolinquistik. Eine Einführung.* IX. G. Narr Verlag, 151 Seiten.
- FILL, A. (1996): *Sprachökologie und Ökolinquistik. Referate des Symposiums „Sprachökologie und Ökolinquistik“ an der Universität Klagenfurt.* Band 2, 1996. 300 Seiten.
- GRAVERT, A.; GÜNZEL, M.; WIECHMANN, T. (2019): *Wie entstehen Themen in der Planungswissenschaft? Raumforschung und Raumordnung. Spatial Research and Planning, 2019; 77(3): 225-240.*
- HANSEN, R.; SCHMIDT, S. (2013): *Konzeptionspraxis. Eine Einführung für PR- und Kommunikationsfachleute. Mit einleuchtenden Betrachtungen über den Gartenweg.* 6. Auflage. Frankfurter Allgemeine Buch. 200 Seiten.
- HOCKENJOS, W. (2019): *Waldsterben 2.0 – Ist es wieder soweit?* *Holz-Zentralblatt* Nr. 40/2019 S. 869.
- HOLZBERGER, R. (1995): *Das sogenannte Waldsterben: Zur Karriere eines Klischees: Das Thema Wald im journalistischen Diskurs aus der Schriftenreihe der Medien-Akademie Weingarten.* Band 1. 336 Seiten.
- HUFF, T. (2015): *Natur und Industrie im Sozialismus. Eine Umweltgeschichte der DDR.* *Umwelt und Gesellschaft-Band 013.* Vandenhoeck & Ruprecht, 470 Seiten.
- KAISER, B. (2014): *Forstverwaltungen im Wandel der Zeiten.* *AFZ Der Wald* (69) 23/2014: 10-11.
- KLEINHÜCKELKOTTEN, S. (2005): *Suffizienz und Lebensstil.* *Berliner Wissenschaftsverlag (bwv).* 208 Seiten.
- JÄCKEL, M. (2005): „Oprah's Pick“, Meinungsführer und das aktive Publikum. *Zentrale Fragen der Medienwirkungsforschung im Überblick.* *Media Perspektiven* 2/2005: 76-90. URL [https://www.ard-werbung.de/fileadmin/user\\_upload/media-perspektiven/pdf/2005/02-2005\\_Jaeckel.pdf](https://www.ard-werbung.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2005/02-2005_Jaeckel.pdf)
- JORDAN, C. (1995): *Akteure und Aktionen der Arche.* S. 51. In: Carlo Jordan (Hrsg.): *Arche Nova. Das „Grün-ökologische Netzwerk Arche“ 1988-90.* Berlin 1995, 37-70.
- KLEIN, E. (2008): *Das war das Waldsterben.* *Rombach Wissenschaften Reihe Ökologie Nr.8.* 164 Seiten.
- METZGER, B. (2015): „Erst stirbt der Wald, dann du!“: *Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978-1986).* Campus Verlag. 665 Seiten.
- OTTO, K. (2001): *Thematisierungsstrategie in den Massenmedien und ihre Auswirkung auf die Bevölkerung und die politischen Entscheidungsträger. Thematisierung und Deutung des Problems „Waldsterben“ in den achtziger Jahren.* Dissertation an der Universität Dortmund, Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften, Journalistik und Geschichte. 330 Seiten mit Anhang.
- REESE, G.; FRITSCHKE, I.; WIERSBINSKI, N.; MUES, A.; RÖMPKE, A. K. (Hrsg.) (2015): *Psychologie in der Naturschutzkommunikation. Einblicke in die aktuelle Forschung und Praxis.* *BfN-Skripten 423/2015.* ISBN 978-3-89624-159-7 Bonn – Bad Godesberg 2015. 72 Seiten.
- REINSTORF, J. (2019): *Waldsterben in der Heide.* *Deutscher Waldbesitzer* 6/2019: 11-13.
- RHOMBERG, M. (2009): *Politische Kommunikation. Eine Einführung für Politikwissenschaftler.* Verlag Wilhelm Fink, Paderborn. 267 Seiten.
- SCHÄFER, R. (2012): „Lamettasyndrom“ und „Säuresteppe“: *Das Waldsterben und die Forstwissenschaften 1979-2007.* *Uni Freiburg. Schriften aus dem Institut für Forstökonomie.* Dissertation an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. . 416 Seiten.
- STÖTZEL, G.; WENGLER, M. (1995): *Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland.* De Gruyter, Reprint 2013. 860 Seiten.

- TAMPE-OLOFF, M. (1985): Zur Komplexität als Hindernis problemorientierter Reaktionen auf das Waldsterben. Dissertation Universität Freiburg. 305 Seiten.
- UMWELTBUNDESAMT (2019): Umweltbewusstsein in Deutschland. Zwischenerhebung 2019. URL: [www.umweltbundesamt.de/daten/private-haushalte-konsum/umweltbewusstsein-umweltverhalten#stellenwert-des-umwelt-und-klimaschutzes](http://www.umweltbundesamt.de/daten/private-haushalte-konsum/umweltbewusstsein-umweltverhalten#stellenwert-des-umwelt-und-klimaschutzes)
- WEBER, N. (2004): Akteure im Politikfeld Forstwirtschaft und Naturschutz, in: KRAMER, M.; SCHURR, C. (Hrsg., 2004): Internationales Waldrecht und nachhaltige Waldnutzung. Tschechien, Polen und Deutschland im Vergleich, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden, S. 93-107.
- WISLICENUS, H. (Hrsg.) (1985): Waldsterben im 19. Jahrhundert. Sammlung von Abhandlungen über Abgase und Rauchschäden 1860-1916. Klassiker der Technik. VDI-Verlag Düsseldorf. 697 Seiten.
- ZIERHOFER, W. (2013): Umweltforschung und Öffentlichkeit: Das Waldsterben und die kommunikativen Leistungen von Wissenschaft und Massenmedien. Springer-Verlag. 266 Seiten.